

Du erfährst. Berichte mir täglich, was Du Neues erfahren. Willst Du Dich dieser Sendung unterziehen?"

"Ich will, mein Gebieter."

"Rasch dann zu Pferde! — und erinnere Dich — außer dem Weibe meines Herzens habe ich keinen Vertrauten in Rom."

Zweites Kapitel.

Montreal in Rom — Wie er Angelo Villani aufnimmt.

Die Gefahr, welche Rienzi durch die Ankunft Montreal's bedrohte, war in der That furchtbar. Der Johanniterritter hatte sein Heer in die Lombardei geführt und es zu der Verfügung des venezianischen Staates in seinem Kriege mit dem Erzbischof von Mailand gestellt. Für diesen Dienst erhielt er eine ungeheure Summe; seinen Truppen, die er im kommenden Frühjahr hinlänglich zu beschäftigen gedachte, sorgte er inzwischen für Winterquartiere. Heimlich und in Verkleidung verließ Montreal Palestrina und begab sich mit einem kleinen Gefolge, das in Tivoli zu ihm stieß, nach Rom. Sein angeblicher Zweck war, auf der einen Seite dem Senator zu seiner Rückkehr Glück zu wünschen, auf der andern, das Geld zurückzuempfangen, das seine Brüder Rienzi vorgestreckt hatten.

Seinen geheimen Zweck haben wir zum Theil gesehen; aber nicht zufrieden mit dem Beistande der

Barone, hoffte er durch die vererblichen Mittel seines ungeheuren Reichthumes eine dritte Partei zu Unterstützung seiner weitergehenden Absichten zu bilden. Reichthum war zu jener Zeit und in jenem Lande beinahe eben so sehr das Mittel, Diademe zu erwerben, wie er dasselbe in den späteren Zeiten des römischen Reiches gewesen war. Und in mancher, von erblichen Fehden zerrissenen Stadt stieg der Parteihaß zu einer solchen Ausdehnung, daß ein fremder Tyrann, der die Lust und die Macht hatte, eine Partei zu vertreiben, wenigstens die zeitweise Unterwerfung der anderen erlangen konnte. Sein späterer Erfolg hing hauptsächlich davon ab, ob er seine Stellung durch eine von den Bürgern unabhängige Macht behaupten und über einen Schatz verfügen konnte, der nicht durch verhaßte Auflagen Zuschüsse nöthig hatte. Aber mehr habüchtig, als ehrgeizig, mehr grausam, als fest, fielen solche Usurpatoren gewöhnlich in Folge von drückenden Erpressungen, oder unnöthigem Blutvergießen.

Montreal, der die häufigen Revolutionen jener Zeit mit ruhigem, forschendem Auge erwogen hatte, traute sich die Kraft zu, diese beiden Fehler vermeiden zu können; und wie der Leser schon gesehen, hatte er den tiefen, scharfsinnigen Plan sich entworfen, seine Usurpation durch ein ganz neues Geschlecht von Adelligen zu befestigen, die, durch den Feudalverband des Nordens ihm zu Diensten verpflichtet und jederzeit bereit, ihn zu schützen, weil sie eben dadurch auch ihre eigenen Interessen wahrten, ihm bei der Grün-

zung nicht des morschen und schuflosen Gebäudes einer einzelnen Tyrannenherrschaft, sondern der starken Feste einer neuen, festen, geschlossenen Aristokratie, behülflich sein sollten. So waren die großen Dynastien des Nordens gegründet worden, und der König, obgleich von den Baronen scheinbar unterdrückt, wurde in der Wirklichkeit doch in Folge eines gemeinschaftlichen Interesses sowohl gegen ein unterworfenes Volk, wie gegen fremde Einfälle geschützt.

Dies waren die ungeheuern Pläne — und sie erstreckten sich auf ein noch weiteres Feld von Ruhm und Eroberung, das nur die Alpen begrenzten — mit denen sich der Hauptmann der großen Compagnie beschäftigte, als er die Säulen und Bogen der Siebenhügelstadt erblickte.

Keine Besorgniß beunruhigte den langen Strom seiner Gedanken. Seine Brüder waren die Anführer von Nienzi's Miethtruppen — diese Armee hatte er geschaffen. Gegenüber von Nienzi selbst maßte er sich das Recht eines Gläubigers an. So glaubte er sich gegen eine Partei sicher. Was die Freunde des Papstes betrifft, so war er im Besitze von geheimen, obwohl vorsichtigen Briefen von Albornoz, der ihn nur als Werkzeug zu der Rückkehr der römischen Barone zu benützen wünschte; und von seinen Unterhandlungen mit den Häuptern der Letzteren waren wir bereits Zeuge. So war er seiner Ansicht nach im Stande, mit allen Parteien zu unterhandeln und sich einzulassen und aus jeder die ihm für seine Zwecke nöthigen Materiale auszuwählen.

Das offene Erscheinen Montreal's erregte in Rom großes Aufsehen. Die Freunde der Barone sprengten aus, Rienzi sei im Bunde mit der großen Compagnie und er wolle die Kaiserstadt den barbarischen Räubern zu Raub und Plünderung verkaufen. Die Frechheit, mit welcher Montreal, gegen den der Papst mehr als einmal seine Bullen geschleudert hatte, in der Hauptstadt der Kirche erschien, wurde noch auffallender durch die Erinnerung an die strenge Gerechtigkeitspflege, welche den Tribun bewogen hatte, allen Räubern Italiens offenen Krieg zu erklären; und diese Kühnheit ließ sich leicht erklären, wenn man sich erinnerte, daß die Brüder des festen Provenzalen die Werkzeuge zu Rienzi's Rückkehr gewesen waren. So schnell verbreitete sich der Argwohn durch die Stadt, daß Montreal's Gegenwart binnen wenigen Wochen allein hingereicht hätte, den Senator zu verderben. Inzwischen brachte Montreal's natürliche Kühnheit die schwache Stimme der Klugheit zum Schweigen, und verblendet durch seine glänzenden Hoffnungen, nahm der Johanniter, wie wenn er seiner Anwesenheit doppelte Wichtigkeit dadurch hätte geben wollen, seine Wohnung in einem prächtigen Palaste, und sein Gefolge wetteiferte hinsichtlich der Pracht und dem Glanze in seinem Aeußeren mit der Schaustellung Rienzi's während der früheren, glänzenderen Periode seiner Macht.

Mitten unter dieser wachsenden Aufregung kam Angelo Villani in Rom an. Der Charakter des jungen Mannes war durch seine eigenthümlichen

Verhältnisse bestimmt worden. Er besaß Eigenschaften, welche häufig den illegitimen Kindern eigen sind. Er war übermüthig, — wie die Meisten von zweifelhaftem Range; und während er sich seiner unehelichen Geburt schämte, war er doch stolz auf den vorgeblichen Adel seiner unbekannten Eltern. Die allgemeine Gährung und Bewegung in Italien zu jener Zeit machte den Ehrgeiz zu der häufigsten aller Leidenschaften, und so drängt sich derselbe in all seinen verschiedenen Schattirungen und Nüancen in die Characterschilderungen unserer Geschichte. Obgleich für Angelo Villani die der höheren und edleren Art dieser erhabenen Schwäche angehörenden Träume nicht vorhanden waren, war er doch sehr von dem Verlangen und dem Entschlusse beseelt, sich emporzuschwingen. Mit einer warmen Zuneigung verband er die Gefühle der Dankbarkeit, und die Treue gegen seinen Gönner hatte sich zu einer Tugend gesteigert, aber in Folge seiner unregelmäßigen, flüchtigen Erziehung, und der sorglosen Verworfenheit Derer, mit denen er einen großen Theil seiner Jugend in Vorzimmern und Wachtstuben zugebracht, hatte er weder erhabene Grundsätze, noch ein aufgeklärtes Ehrgefühl. Listig und verschlagen, wie die meisten Italiener, machte er sich kein Bedenken über einen Betrug, der irgend einem Zwecke, oder einem Freunde diente. Seine innige Anhänglichkeit an Rienzi war, ohne daß er sich dessen bewußt gewesen, durch die Befriedigung des Stolzes und der Eitelkeit vermehrt, durch die Gunst eines so berühmten Mannes ge-

schmeichelt worden. Eigenes Interesse und Anhänglichkeit konnten ihn zu jeder That bestimmen, welche die Plane oder die Sicherheit eines Mannes förderte, der zugleich sein Wohlthäter und sein Gönner war, und bei Uebernahme seiner jetzigen Sendung war sein einziger Gedanke, dieselbe mit dem vollständigsten Erfolge auszurichten. Weit tapferer und muthiger, als die meisten Italiener, gab Etwas von der Kühnheit des ultramontanen Geschlechtes seiner Schlaueit Kraft und Lebendigkeit, und nie hegte sein Muth vor den Eingebungen seiner List zurück.

Als ihm Rienzi zum ersten Male den Gegenstand seiner nunmehrigen Aufgabe näher erklärte, rief er sich augenblicklich sein Abenteuer mit dem großen Krieger unter dem Volksgedränge in Avignon wieder in das Gedächtniß. „Wenn Du je eines Freundes bedarfst, so suche ihn in Walter von Montreal,“ waren die Worte, die oft in seinem Ohr wiederklangen und jetzt mit prophetischer Deutlichkeit vor seine Seele traten. Er zweifelte nicht daran, daß es Montreal selbst war, den er gesehen. Warum sich der große Hauptmann so sehr für ihn interessirt hatte, machte Angelo nicht viel zu denken. Höchst wahrscheinlich war es nur ein schlauer Vorwand — eines der gewöhnlichen Mittel, durch welche der Hauptmann der großen Compagnie die Jugend Italiens, wie die Krieger des Nordens an sich zog. Er dachte jetzt nur daran, wie er aus dem Versprechen des Ritters Vortheil ziehen könnte. Was war leichter, als sich Montreal vorzustellen — ihn an sein Ver-

sprechen zu erinnern — in seine Dienste zu treten — und so sein Handeln mit Erfolg zu beobachten? Das Amt eines Spionen war nicht gerade dasjenige, das jedem Geiste gefallen hätte, aber Angelo Villani's Gefühl sträubte sich nicht sehr dagegen; und der fürchterliche Haß, mit welchem sein Gönner oft von dem habfüchtigen, barbarischen Räuber — der Geißel seines Geburtslandes, gesprochen hatte, — hatte dem jungen Manne, der viel von dem übermüthigen, falschen Patriotismus der Römer hatte, ein ähnliches Gefühl eingepflanzt. Mehr rachsüchtig, als dankbar, hegte er auch einen geheimen Groll gegen Montreal's Brüder, deren rohes Benehmen oft seinen Stolz verwundet hatte, und mehr als Alles veranlaßten ihn die Erinnerungen aus seinen Knabenjahren an die Furcht und die Verwünschungen, womit Ursula immer von dem schrecklichen Fra Moreale gesprochen, zu dem unbestimmten Glauben, daß der Provenzale ihm selbst oder seinem Geschlechte früher irgend ein Unrecht zugefügt habe, welches er nicht übel Lust hatte, bei vorkommender Gelegenheit zu rächen. In Wahrheit hatten Ursula's Worte, dunkel und mystisch, wie sie in ihren Drohungen waren, in dem Knaben Villani ein unerklärbares Gefühl von Widerwillen und Haß gegen den Mann zurückgelassen, den zu verrathen jetzt sein Plan war. Uebrigens schien ihm jede List anständig und gerechtfertigt, wenn er dadurch seinen Gebieter rettete, seinem Vaterlande diene und sich weiter brachte.

Montreal war allein in seinem Zimmer, als man

ihm meldete, daß ein junger Italiener um eine Audienz bitte. Seinem Charakter und Gewerbe nach zugänglich, ließ er den Bittsteller augenblicklich vor.

Der Johanniter erkannte sogleich den Pagen, mit dem er in Avignon zusammengetroffen war, und als Angelo Villani mit freimüthiger Redlichkeit sagte: „Ich bin gekommen, um Herrn Walter von Montreal an ein Versprechen zu erinnern — —“ unterbrach ihn der Ritter mit herzlicher Freundlichkeit: „Deffen bedarf es nicht — ich erinnere mich. Kann Dir meine Freundschaft nützen?“

„Ja, edler Signor!“ erwiderte Angelo; „ich weiß nicht, wo ich anders einen Gönner suchen soll.“

„Kannst Du Lesen und Schreiben? Ich fürchte, nein.“

„Man hat mich in beidem unterrichtet,“ versetzte Villani.

„Es ist gut. Bist Du von edler Geburt?“

„Ich bin es.“

„Oder besser — Dein Name?“

„Angelo Villani.“

„Ich nehme Deine blauen Augen und Deine niedere breite Stirne,“ sagte Montreal mit einem leichten Seufzer, „zum Pfand Deiner Treue. Von nun an, Angelo Villani, gehörst Du zu meinen Geheimschreibern. Ein andermal sollst Du mir mehr von Dir selbst erzählen. Dein Dienst beginnt mit dem heutigen Tage. Uebrigens fehlt es Keinem, der Walter von Montreal dient, an Geld, und auch nicht an Beförderung, wenn er ihm treu dient. Mein Gemach, zu welchem jene Thüre führt, ist Dein Wartzimmer.

Frage nach Lussignan von Lyon und sende ihn hierher; er ist mein Oberschreiber, wird für Deine Bedürfnisse sorgen und Dich in Deinem Geschäfte unterweisen.“

Angelo entfernte sich — Montreal's Auge folgte ihm.

„Eine sonderbare Aehnlichkeit!“ sagte er nachdenkend und traurig; „mein Herz schlägt diesem Knaben entgegen!“

Drittes Kapitel.

Montreal's Banket.

Wenige Tage nach den in dem letzten Kapitel berichteten Vorfällen erhielt Rienzi Nachrichten aus Rom, die eine freudige, erhebende Aufregung in ihm zu erwecken schienen. Seine Truppen lagen noch vor Palestrina, und die Banner der Barone wehten noch von seinen unbezwungenen Mauern. In Wahrheit vergeudeten die Italiener die Hälfte ihrer Zeit in Streitigkeiten untereinander selbst; die von Bellettri lagen in Fehde mit dem Volke von Tivoli und die Römer fürchteten sich immer noch, die Barone zu besiegen. „Die Horniß,“ sagten sie, „sticht noch schlimmer, wenn sie todt ist, und weder von einem Orsini, noch von einem Savelli oder Colonna weiß man, daß je Einer verziehen.“

Wieder und immer wieder hatten die Hauptleute seines Heeres den ungehaltenen Senator versichert, daß die Feste uneinnehmbar sei, und daß Zeit und Geld